

Zeitschrift:	Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre
Herausgeber:	Eidgenössischer Orchesterverband
Band:	2 (1935)
Heft:	9
Artikel:	Carl Maria von Webers Aufforderung zum Tanz
Autor:	Findeisen, Kurt Arnold
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-955101

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Les orchestres professionnels se trouvent, ainsi que nous l'avons déjà fait remarquer, dans une situation précaire, car les sociétés dont ils dépendent ont, malgré les subventions municipales, beaucoup de peine à boucler leur budget. Là aussi, l'amateur peut faire une bonne œuvre en étant un auditeur assidu et en invitant ses amis à l'imiter. Il est malheureusement vrai que l'on estime les choses à leur valeur seulement lorsque l'on en est privé, et il est probable que beaucoup de nos amateurs n'apprécieraient un bon orchestre professionnel, que s'ils n'avaient plus la possibilité de l'entendre!

Il en est de même aussi pour les revues musicales en général, et en particulier pour la nôtre. L'éditeur de notre organe, qui est lui-même grand amateur de musique, fait preuve d'un grand dévouement à la cause musicale, car ce n'est pas une petite affaire que de lancer, à une époque aussi critique, un nouveau journal musical ne s'adressant qu'à un public peu nombreux. Ce sont surtout nos amateurs romands qui semblent ne pas se faire une idée des avantages que leur procure un organe leurs appartenant et n'ayant d'autre but que de leur être utile. Notre revue les tient au courant de tout ce qui concerne la musique et la vie musicale, et il contribue aussi à augmenter et à perfectionner leurs connaissances musicales, mais malgré tous ces avantages, leur intérêt est presque nul. Tous les membres de nos orchestres devraient se faire un devoir non seulement de lire «l'Orchestre», mais aussi de s'y abonner.

Il est question, sur la demande de plusieurs sections, de faire paraître «l'Orchestre» tous les quinze jours. Cette innovation ne pourra avoir lieu qu'avec l'appui efficace de toutes les sections et de tous les membres. Nous espérons que nos amis de la Suisse romande voudront bien ne pas l'oublier.

Carl Maria von Webers Aufforderung zum Tanz.

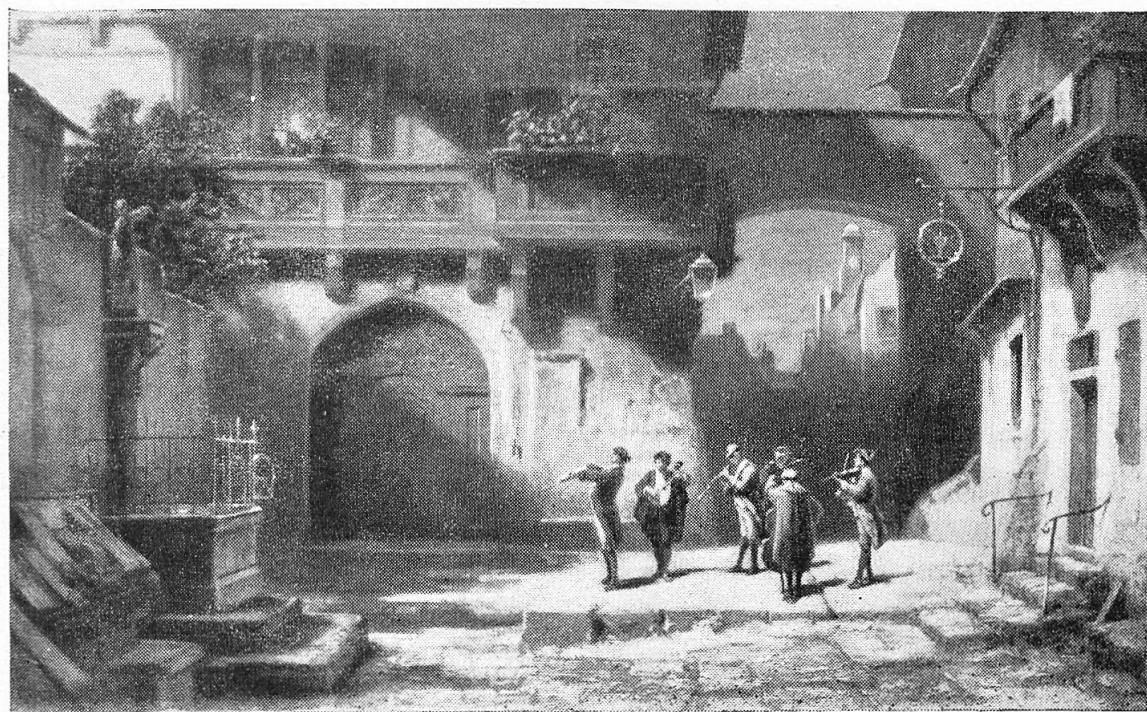
Von Kurt Arnold Findeisen.

Den königlich sächsischen Kapellmeister und Musikdirektor der ersten deutschen Oper zu Dresden, Herrn Karl Maria von Weber, hatte der Sommer des Jahres 1818 aus dem ärgerlichen Kleinkrieg mit seinem italienischen Kollegen Francesco Morlacchi und aus der Dumpfigkeit seiner Stadtwohnung an der Südseite des Altmarktes aufs Land gelockt.

In Hoferwitz, einem umbuschten Dörfchen, eine Stunde von der Residenz elbaufwärts gelegen, hatte er dem Winzer Felsner das erste Stockwerk abgemietet, das sich als einzige Siedlung weit und breit an der Pillnitzer Äpfelallee unter Rotdorn und Holunderdolden versteckte. Ungefähr an dem Tage, da er vor zwölf Monden die erste Note seiner Oper „Der Probeschuß“ niedergeschrieben, war er mit seiner geliebten Frau Mukkin eingezogen.

Die Frau Mukkin, seit dem November des Vorjahres seine zierliche Ehefrau, war vordem eine gefeierte Soubrette gewesen, vielbeklatscht und bewundert von den theaterfrohen Menschen der Zeit. Nun hatte sie, wie ihr witziger Kapellmeister scherzte, Hermelin und Atlas mit der Küchenschürze vertauscht, nur

noch applaudiert vom hungrigen Magen, nur noch herausgerufen von der Köchin, nur noch um ein da capo gebeten von ihrem Carl beim Küffen. Aber sie bereute diesen entschiedenen Szenenwechsel ihres Lebens keine Stunde. Die Liebe ihres feurig ritterlichen Musikanten trug sie auf Händen. Seine ehrenvolle, wenn auch unendlich mühereiche und befehdete Stellung umgab sie mit vertrautem Klang und Bühnenglanz. Seine nie ermattende gute Laune hing Triller und Kadenzen in ihren Alltag; seine Zärtlichkeit, angeborenem biederem Hang zum Nestbauen entsprossen, umfing sie mit allen Wärmegraden des Glücks. Ein Pfand dieses Glückes trug sie unter dem Herzen.



F. Bruckmann A. G.
München

Serenade

v. Spitzweg

Dazu nach Monaten voll drosselnden Ärgers mit dem Könneritz, dem Intendanten, dem ränkevollen Morlacchi und dem Hof, der dem Italiener zehnmal gewogener war als seinem deutschen Kapellmeister, nach Wochen voll tempo rubato, con isdegno furiose das wundervolle Pastorale hier in Hofterwitz! War es nicht ein Glück an sich, zu sehen, wie die Nähe der Natur und der Strom- und Wiesenfriede ihrem Teuren neuen Kräfte zuführte und ihn gleichsam verdoppelte, verhunderfachte? Auch über den altgewohnten, kleinen Husten und den Druck auf der rechten Seite der Brust klagte er nicht mehr in diesen Tagen!

Sein Arbeitszimmer hatte ein Fenster nach dem Garten, nach der Elbe zu. Hinter den Kastanienkuppeln der Pillnitzer Spielbahn floß sie hin; allabendlich stieg ihr Atem über die Ufer, zuweilen ein wenig beängstigend, immer aber voll Beschwingung und samtener Lautlosigkeit. Blaue Höhen schwangen sich jenseits im Rhythmus ihrer Gestade.

Und in das Märchen vom deutschen Wald und von des behexten Jägerburschen Probeschuß, das er an den stummen lüken Lärm seiner Instrumente verteilte in perliger Notenschrift, griff der alte Nußbaum herein, der drunten neben der hölzernen Laube stand. Im Aneinanderflügeln der weißen Schmetterlinge war das Kichern des lustigen Ännchens aus dem Erbförsthaus. Wie es doch dem hellen Lachen seiner Karoline glich! Im Aufschluchzen des Amselfliedes war die holde Keuschheit Agathes. Und in den Gewittern, die sich oft tagelang im Elbtal verdingen, also, daß man das Fenster schloß und eine kleine, zitternde Mukkin tröstend in die Arme nahm, in Blitz und Donner und stoßendem Sturm zur Nacht redete Samiel.

So ging der erste Hofterwitzer Sommer hin. Und als man in leiser Wehmut mit dem Herbst wieder in die Stadt siedelte, schattete es von alter Bekümmerung.

Zwar schien erst alles überstrahlt mit Licht, das von dem Kinde ausging, das zwei Tage vor dem heiligen Abend geboren wurde und verschneite deutsche Heimat zu einem seligen Bethlehem machte.

Aber die süße kleine Marie Karoline war kranken Bluts und schwächlichen Pulses und siechte in bang geschaukelter Wiege und sank wieder in den großen Schlaf, aus dem es gekommen, sank und ward unter weinendem Himmel hinabgetet auf den Gottesacker vor dem Wilischen Tor, als die erste Schwalbe um das Kruzifix Permosers strich.

Nur langsam richtete sich der gebeugte Nacken auf nach solchem Schlag, und unsäglich umflort blieben lange Schritt und Auge der jungen Mutter nach solchem Erleben.

Da mußte man dann erst recht alle Lockpfeifen guter Humore hervor suchen aus dem tiefsten Wesen, mußte Wiße machen und Purzelbäume schlagen und Groll und Mordswut auf den Morlacchi und die italienische Oper allein verspeisen, zwischen die Zähne nehmen, in die Kehle gurgeln und — Augen zu! — hinunterschlucken wie eine bittere Pille aus der Salomonisapotheke drüber am Neumarkt.

Und was da erst wirklich kräftigen Trost und leise Heilung brachte, war wieder Hofterwitz, als der Holunder blühte.

Hier hatte die wimmernde Kinderstimme nicht das kahle Echo der Wände geweckt; hier hing noch der Friede träumerischen Sommers in den Mullgardinen; hier hing noch ein weißes unwissendes Gartenkleid im Schrank.

Und so nistete man sich zum zweitenmal in Hofterwitz ein.

Der Nußbaum über der Ligusterstube rauschte begütigend. Die Grillen zirpten zwischen den Weingärten; alle Weite schien gefüllt mit Grillenlärm. Die Ferne blaute jenseits des Stromes. Zur Linken der kleinen Hofterwitzer Kirche mit dem Zwiebeltürmchen flatterte zuweilen über lichtem Hang ein fröhlicher Schiffswimpel auf.

Man schweifte durch die Wälder, die sich wuchernd die Uferhöhen entlang zogen, durch die bunten Elbdörfer, drin die Bauern Sonntags lustigen Lärm machten und nach der Sternscheibe schoßen. Man schmauste Landbrot und Ziegenkäse in der Keppgrundschänke, wo die Winzer in Hemdärmeln Kegel schoben.

Hinter der wipfelumrauschten Keppmühle faß man und träumte im Rauschen des Rads, wenn's fern im Getale sieben schlug.

Der Advokat Kind, der dann und wann in einem geborgten Korbwägelchen vorfuhr, konnte zufrieden sein mit den Fortschritten, die die romantische Oper machte, zu der er dem kleinen Kapellmeister den Text aus Apels „Gespensterbuch“ zurecht geschrieben hatte. Nach vielen Konferenzen waren beide endlich auch einig geworden, das Stück nicht „Der Probeschuß“ sondern „Die Jägerbraut“ zu nennen. (Erst eine Weile später entschlossen sie sich zu dem letzten, endgültigen Titel „Der Freischütz“).

Wuchernde Notenbüschel waldgrüner, naturnaher Musik wuchsen der „Jägerbraut“ im Hoferwitzer Holunderhäuschen zu. Und wieder sah Karoline mit inniger Freude, wie ihr schächtiger Musikant aufblätterte, selber eine Pflanze, eine Staude Farnkraut, ein Stück Natur. Kaum, daß er zuweilen ein wenig in den Elbnebel hufste.

Das alles war voll Linderung. Das Leid vernarbte. Die beraubte Mutter lernte von neuem lächeln und leise singen. Und als Carl eines Nachmittags, vom Kirchgang in die Pillnitzer Schloßkapelle heimkehrend, ihr mit komischer Inbrunst vorführte, wie ein paar alte Weiber bei den Responsorien falsch intoniert hatten, lachte sie wieder. Und als er eine Zeit darauf aus der „Jägerbraut“ den Lachchor der Bauern klingen ließ und sie sofort merkte, daß der Verschmitzte jene täppischen Intonationen verwendet hatte, lachte sie zum erstenmal wieder laut. Und als der achtundzwanzigste Tag im Juli kam, durfte es geschehen, daß wieder ein erster roter, verheißungsvoller Freudenwimpel über ihrer Zweifsamkeit gehisst wurde.

Das ging so zu: Sie waren alle über Land gewesen. Der wundersame Sommerrausch der Welt beglückte noch ihre Heimkehr. Das Wogen der Ähren, das tausendfältige Zittern der Gräser, warmer Wind und eine sonntägliche Walzermusik schwangen noch in ihnen nach. So schmiegte sich Frau Karoline in die Ligusterwand der Laube und summte vor sich hin. So zog Carl droben an seinem Sommerfenster rastriertes Papier heran und trällerte.

Die Bienen wühlten in den Schneebeerensträuchern unter seinem Sims. Alle gefittichten Kreaturen der Aue taumelten auch hier umeinander in unaussprechlichen Tanzgebärden einer trunkenen Daseinsfreude.

Da riß es die Gänsefeder in seiner Hand über das gelbliche Papier; die überschwängliche Bewegung seines Innern schäumte aus ihm heraus; ein dionysisches Getümmel von Musik belustigte sich schwärmerisch zwischen der Fünfzahl seiner Linien. Und als er den Schlussstrich zog und an den Rand schrieb: „Aufforderung zum Tanz. Rondo für Pianoforte, opus 65, Hoferwitz, den 29. Juli 1819“, da strahlte er wie der berauschte Gott.

Dann rief er Karolinen aus der Laube, raffte die Blätter zusammen und trug sie ans tafelförmige Klavier.

Sie kam im schwebenden Kleid, den Lockenkopf ein wenig schräg. Ihre dunklen Augen forschten neugierig, während sich darüber zierliche Brauen in einem schönen Bogen hoben.

„Komm schnell, meine Mukkin,“ sagte er, indem er eine Girlande aus Des-Dur über die Tasten warf, „du sollst zwei glückliche Sommermenschen tanzen sehen: 's ist, weil wir beiden selber noch nicht wieder tanzen mögen!“ Und dann begann er. Und während er nun die Introduktion mit beflügelten Fingern heranführte, rief er durch das Springen seiner Musik mit schalkhaften Augen: „Erste Annäherung der Tänzer! — Die Tänzerin winkt ab, weicht aus! — Er fordert dringender. — Sie lächelt gewährend. — Sie reden holde Dinge. — Er neigt sich. — Sie reicht ihm die Hand. — Sie treten zueinander und warten des Beginns, in den künftigen Takten leise bebend. — Und nun der Tanz!“

Er braufte heran — allegro vivace — fortissimo, voll zügelnden Feuers, so ganz anders als alles, was sich bisher als Quadrille, Menuett, Sarabande gespreizt und zopfig umeinander geschlungen; männlich stürmisch braufte er heran. Und dem schönen ritterlichen Jüngling zur Seite sprang — molto dolce und scherzando — ein sommerseliges Mädchen, wiegte sich in den Hüften, summte und kicherte, des schwingenden Tages froh. In perlenden Läufern haschten und neckten einander die Liebenden. Und nachdem sie eins geworden in jauchzender Umschlingung, tändelte wiegendes Entzücken, schwebende Sehnsucht. Dann ein kurzes leidenschaftliches Fremdgefühl in Moll, dann von neuem ausgelassene, alle Fesseln sprengende Jugendheiterkeit, bis im Triumph überschäumender Verzückung der Walzer versprühete.

„Der Tänzer verneigt sich,“ lachte der Spielende zu der Gefährtin empor. „Die Tänzerin senkt, noch bebend von Reiz und Rausch, den Scheitel. Sie gehen auseinander. Vorbei!“

Als Carl Maria von Weber die Hände von den summenden Tasten gleiten ließ und lächelnd auffstand, sank ihm eine süße Hausfrau ans Herz: „Du Lieber, du Lieber, wie du die Stunde zu deuten weißt!“

Und sie fühlten beide in heissem Schauer, daß sie noch jung waren und daß das Blut in ihren Pulsen noch Sommertag und Wünschen und Begehrn kreiste und daß es noch beschwingt war im Rhythmus des großen Reigens, in dem der Tod nur eine Tanzform des Lebens ist.

Aufforderung zum Tanz! Nichts anderes hieß das für sie als: Lockung zu neuem lebendigem Leben!

Die Erzählung ist einem Bändchen musikalischer Novellen von Kurt Arnold Findeisen, betitelt: „Lockung des Lebens“ aus dem Verlage von Kistner & Siegel, Leipzig mit Genehmigung entnommen.

Carl Maria von Weber op. 65

„Aufforderung zum Tanz“

Rondo brillant für Orchester bearbeitet von Hector Berliot. Partitur Mk. 3.—, Stimmen Mk. 8.70, für Klavier 2 händig, für Piano zu 4 Händen, für 2 Piano zu 4 Händen. Zu beziehen beim

Verlag des „Orchester“.